

Der Neubau eines Pfadiheims bleibt unbestritten

Thun Die Realisierung des Projekts eines neuen Pfadiheims in Allmendingen rückt in Griffweite.

Für 440'000 Franken möchte die Genossenschaft Pfadfinderheime Kyburg Thun ein neues Heim für die Pfadfinderinnen der Abteilung Virus in Allmendingen erstellen. Gegen das Projekt als Ersatz des Heims im vormaligen Schützenhaus auf der Parzelle zwischen dem Regionalen Ausbildungszentrum und der Strasse in die Guntelsey und nach Amoldingen, welche die Stadt Thun der Heimgenossenschaft im Bau-



Das Heim der Mädchenpfadi wird ersetzt. Foto: Andreas Tschopp

recht zur Verfügung stellt, wurden weder Einsprachen noch Rechtsverwarungen erhoben. Das war nach Ablauf der Auflagefrist beim Regierungstatthalteramt Thun zu erfahren.

Bevilligung im August?

Nach dem Eingang der Amtsberichte, die noch nicht alle vorhanden sind, werde er das Projekt abschliessend prüfen und über die Baubewilligung entscheiden, erklärte Marc Fritschi. Konkrete Terminangaben dafür konnte der Statthalter nicht machen, da «sehr viele entscheidungsreife Baugesuche» auf seinem Tisch lägen. Angesichts dessen, dass das Baugesuch unbestritten sei, darf die Heimgenossenschaft jedoch darauf hoffen, die Baubewilligung im August zu erhalten.

Für 22. August lädt die einzige Pfadiabteilung nur für Mädchen in der Region zum Schnuppertag ins über Jahre genutzte, ehemalige Schützenhaus ein. Dessen Rückbau soll im September erfolgen. Die Eröffnung des neuen Heims der Mädchenpfadi ist für Frühjahr 2021 geplant.

Andreas Tschopp

Schwimmen als Sicherheit fürs Leben

Kurs in Spiez Aus dem vor über 40 Jahren begonnenen Hobby hat Iris Augsburger vor 22 Jahren die H₂O Wasser erleben AG entwickelt. Das Unternehmen hat sich etabliert.

Guido Lauper

«Als begeisterte Schwimmerin stellte ich nach der Geburt unseres ersten der drei Söhne fest, dass es kein Angebot gab, Kindern Freude am Schwimmen und Tauchen und somit Sicherheit fürs Leben zu vermitteln», erinnert sich die Spiezerin Iris Augsburger. So begann sie vor über 22 Jahren, nach und nach eine eigene Lernmethode zu entwickeln, die heute als Methode Augsburger bekannt ist.

Diese Methode des Schwimmunterrichts berücksichtigt laufend die neusten Erkenntnisse aus der Entwicklung des Kindes, der Hirnforschung und der Unterrichtsdiagnostik/Methodik.

Ein Maximum an Spass

Will heissen: kindgerechter und altersangepasster Unterricht mit grösstmöglichen Lernerfolgen, ohne Druck, Angst oder Zwang. Und mit einem Maximum an Spass. «Mit Babyschwimmen und -tauchen wird mit Vorteil zehn Wochen nach der Geburt begonnen», sagt Iris Augsburger. Doch auch später Einsteigende seien willkommen.

«Nebst gesundheitsfördernden Faktoren wird im abgegrenzten Bereich im öffentlichen Hallenbad oder in eigens für die Kurse reservierten Therapiebädern die Eltern-Kind-Bindung gestärkt und das Selbstvertrauen des Kindes gefördert», ergänzt die Spiezerin. Sicheres und selbstständiges Schwimmen der Kinder sei allerdings unabhängig vom Alter.

Fördern statt Druck

Wichtig ist laut Iris Augsburger die individuelle Förderung des Kindes. Ohne Leistungsdruck können Kinder mit ihrer Methode nach eigenen Angaben den sogenannten Flow-Zustand nach Professor Mihály Csikszentmihályi erreichen. «Eine Art Rauschzustand im positiven Sinne von Fliesen, Rinnen, Strömen, in welchem Menschen völlig in ihrer Tätigkeit aufgehen», erklärt Augsburger. So, wie es etwa Kunstma-



Iris Augsburger mit dem Maskottchen von H₂O Wasser erleben. Foto: Guido Lauper

lerinnen und Bildhauer beim Erschaffen ihrer Werke erleben würden.

Kurse als Einnahmequelle

«Die Schwimmkurse in der Deutschschweiz mit Ziel in der ganzen Schweiz sind für die Bäder eine willkommene Einnahmequelle», findet Iris Augsburger. Damit werde öffentliches Schwimmen nicht tangiert. Das gelte auch für die Ausbildung der über 100 Mitarbeitenden, bisher meist Frauen, die nach der Methode Augsburger aus- und weitergebildet würden, unter anderem im Hallenbad Aeschi.

«Vor Ausbruch der Corona-Pandemie haben wöchentlich gegen 4000 Kinder rund 700 Kur-

«Eine Art Rauschzustand im positiven Sinne von Fliesen, Rinnen, Strömen, in welchem Menschen völlig in ihrer Tätigkeit aufgehen.»

Iris Augsburger

So beschreibt die Spiezerin den Flow-Zustand, den die Kinder mit ihrer Methode erreichen können.

se besucht», weiss Iris Augsburger. Nach dem Unterbruch, der den Kursleitenden und dem administrativen Team zu schaffen mache, sollen die Kurse wieder aufgenommen werden – bis Ende Juli mit reduziertem Angebot.

Im August beginnen Kurse für Vier- bis Achtjährige unter anderem im Deltapark, in Aeschi, Oberhofen, Oberried und neu im Panorama-Hallenbad Beatenberg. Dank Schutzkonzept und dem grossen Interesse seitens der Eltern blickt Iris Augsburger mit ihrem Team optimistisch in die Zukunft.

Sicherheitszertifiziert

Das 1998 gegründete Unternehmen H₂O Wasser erleben AG

mit heutigem Sitz im Bahnhof Spiez und zwölf Personen im administrativen Bereich und einem jährlichen Umsatz von über fünf Millionen Franken gilt als zertifizierte Schwimmschule. Die Marketingverantwortliche Yasmin Schlatter sagt dazu: «Unsere Kursleitenden sind von QualiCert zertifiziert, dem schweizweit grössten Zertifizierer im Bereich Gesundheitsförderung und Prävention.»

QualiCert wird laut Iris Augsburger von den meisten grossen Krankenkassen anerkannt, die im Bereich Zusatzversicherungen Beiträge an die Kurse unterstützen. Selbstverständlich seien alle Kursleitenden als Nothelfer ausgebildet.

Musiker auf dem Weg zur neuen Normalität

Thun/Oberland Plötzlich war alles anders. Doch Nils Burri fand rasch aus der Corona-Schockstarre. Nun freut sich der Singer-Songwriter aus dem Berner Oberland, «wieder einigermaßen reguläre Konzerte geben zu können».

«Ja, das schlug richtig ein ...» Nachdenklich blickt Nils Burri in die Ferne, durch die schwarze Wand in seinem Bandraum hindurch. Was Ende März mit dem Lockdown geschah, traf den Singer-Songwriter mit voller Wucht – und mit ihm ganze Branchen. «Innerhalb einer Woche kamen Mails und Telefonate rein mit Absagen für Konzerte im Wert von rund 35'000 Franken.»

Von einem Tag auf den nächsten war alles anders. Wie sollte es weitergehen? Denn auch in der kollektiven Corona-Schockstarre ging das Leben weiter, folgte zwangsläufig täglichen, lebensnotwendigen Bedürfnissen. Und da war auch die Sehnsucht nach etwas Normalität, nach den so wichtigen Momenten der Erholung und Freude. Not und Distanzregeln machten

erfinderisch. So entstanden für die Leute, die sich daheim in den vier Wänden nach Livemusik sehnten, die Garten- und Balkonkonzerte.

Viele Anfragen

Wollte er also «die schwarze Wand im Bandraum anstarren oder rausgehen, Leute glücklich machen und vielleicht noch ein bisschen was verdienen»? Für Nils Burri keine Frage. Alsbald spielte der Musiker solo auf Kollekte weit über die Region hinaus, fuhr nach Sursee oder drei Stunden bis ins bündnerische Maienfeld, trat mal vor zehn Wohnungen auf, mal in einem Dübendorfer Hinterhof, «wo Leute von 140 Balkonen auf mich runterblickten».

Selbst bei den kleinen dieser besonderen Auftritte füllte sich

die Kollekte nicht selten erfreulich. Und: Auf jeden der gut vorbereiteten und mit Flyern vor Ort angekündigten Gigs folgten weitere Anfragen. Mit dem Resultat, dass der «Hardest Working Singer-Songwriter des Berner Oberlands», wie ihn der renommierte Berner Konzertveranstalter Philippe Cornu bezeichnet, so oft unterwegs ist wie sonst kaum zu dieser Jahreszeit: «Alle Wochentage bis Ende September sind bereits ausgebucht.»

«Tiefe Dankbarkeit»

Der Musiker mit Frutiger Wurzeln bezeichnet seine Situation als grossen Glücksfall, im Wissen, dass er «kein typisches Beispiel» für die schwer getroffene Musiker- und Künstlerszene darstellt. «Ich kann solo unterwegs sein. Für einen Schlagzeuger

oder eine fünfköpfige Band sieht das schon komplizierter aus.» Deshalb empfinde er auch eine «tiefe Dankbarkeit», dass er in



Nils Burri freut sich, «einigermaßen reguläre Konzerte geben zu können». Foto: PD/Anja Zurbrugg

dieser schwierigen Zeit doch relativ gut über die Runden komme.

Befremdlich findet der Oberländer mit der charismatischen Stimme «die Meinung gewisser Politiker», man könne den Erwerbsersatz für Kulturschaffende kürzen, weil es sich nicht um einen relevanten Wirtschaftszweig handle.

Erholung ist nicht messbar

«Der Erholungswert von Musik lässt sich leider kleinreden, weil er nicht messbar ist, etwa wenn einer nach einem Konzert aufgestellt wieder auf die Büez geht.» Messbar seien aber sehr wohl die Ausfälle und verlorenen Jobs für Tausende Menschen, wenn Hunderte von Konzerten und ein ganzer Festival-Sommer ausfallen – man denke etwa ans Cate-

ring, «um nur eines von ganz vielen Beispielen zu erwähnen». Kommt mit der zweiten Corona-Welle nun eine neue Absage-Welle? Nils Burri, der die ungewöhnliche Situation der Gegenwart in der Single «Memories» verarbeitet hat, lässt sich nicht beirren und blickt nach vorn: «Ich freue mich, nun wieder einigermaßen reguläre Konzerte geben zu können, solo, als Duo, Trio oder zu viert.»

Seine Agenda ist voll. So tritt er etwa diesen Samstag gemeinsam mit «Schlangenfrau» Nina Burri im Berner Bierhübeli auf, am 26. Juli solo im Hotel Alpenland in Lauenen, am 29. Juli solo in der Thuner Krone oder am 1. August im Duo im Grandhotel Giessbach.

Hans Peter Roth